**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 44

**Artikel:** Friedhof

**Autor:** Dür, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645780

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Die Abdankung des Christiannes.

Früher war Christiannes Saluz ziemlich begütert gewesen. Ja, noch etwa 20 Jahre vor seinem Tode hätte man ihn reich nennen können. Ich meine natürlich reich im Maßstab der Umgebung: Er hatte ein eigenes Dach, er besaß etwa achtzig Latten Land und hatte zwei Aecker, die in der Sonne lagen und die einen guten Grund hatten, der alljahr eine hübsche Anzahl Mutt Gerste und Roggen spendete.

Weiß nicht, was der Grund war, daß er dann so elend herunterkam. Einige meinen, es sei die liederliche Frau gewesen. Er hatte sie geheiratet und mit ihr schon vier Kinder gehabt, als sie ins Trinken geriet. Anfangs nicht arg, aber eben doch immer mehr. Das jüngste Kind starb an irgend einer Krankheit, die niemand kannte. Die mittleren zwei bekamen die Grupp und erstickten daran in derselben Woche alle beide.

Blieb der älteste Sohn übrig. Mit achtzehn Jahren ging er in die Welt hinaus. Das Tal habe zu wenig Verdienst. Das Tal bringe alle nur zurück. Aber den rechten Grund sagte er nicht: Daß ihm graute vor seiner liederlichen Mutter und daß ihm graute vor dem schweigsamen Vater, der sein Herz nicht auftat.

Christiannes Saluz war so geworden. Als ich seine Frau beerdigt hatte, ging ich nachher oft zu ihm. Nicht etwa, weil er Trost nötig gehabt hätte. Und hat je ein Pfarrer wirklich Trost geben können? Er sagte einmal so nebenbei: Ihr habt meinem Weib eine schöne Abdankung gehalten. Er schaute dabei zum Fenster hinaus nach der Blaisch hinauf und ich betrachtete ihn von der Seite her. Es zuckte ein Zug um seinen Mund, der war voll Spott und Hohn. Einem solchen Weib eine Abdankung halten müssen! Und noch Gutes sagen wollen! Das kann halt nur ein Pfaff, so ein bezahlter Lobhudler und Müsterliredner.

Ich wußte ganz gut, daß ich am Sarg seiner Frau etwas Gutes gesagt hatte: Ich sage gerne etwas Gutes, wenn einer stirbt. Und alle haben ja in das Tuch ihres Lebens nicht allein schwarze und graue Fäden gewoben, sondern fast immer ist auch ein goldener darin. Ist es nun nicht recht, daß man vom goldenen redet? Wer mag da Pfaff sein und richten? Und das Dunkle und Graue nur nennen, heißt oft auch es richten. Viele Dinge nicht wissen wollen war immer gute Priesterart.

Das dachte ich so vor mich hin, als der Christiannes zur Blaisch hinauf sah. Ich sagte dann zu ihm: „Was meint Ihr denn, hätte die Abdankung anders sein können, Christiannes?" Statt zu antworten sagte er: „Abdankungen kann man keinem halten. Alle sterben mehr mit Fluch als mit Dank". Nun merkte ich das, was ich schon lange geahnt hatte: Daß er ein ganz verbitterter Mensch war.

Dann hob er nochmals an: „Warum redet Ihr so an Gräbern, daß unser Leben ein ganz ander Gesicht bekommt?"

„Ihr meinet, die Pfarrer wissen zu wenig, wie schwer es die hatten, die sie begruben?" Wieder gab er nicht Bescheid, sondern nun kam er mit unterdrücktem, zornigem Schmerz hervor:

„Mich verscharrt ihr meinetwegen im Mist, aber sagen sollt ihr, daß ich ein Leben hatte wie ein Hund!"

„Ihr meint, wie ein Hund Gottes, Christiannes?"

Er zuckte ein wenig. „Ich hab' auch gelebt, so wie man kann. So gut als es geht. Meinetwegen saget, daß manches besser hätte sein können. Aber meine Kinder sind verdorben und vielleicht pfändet mich die Bank schon übers Jahr. Mir ward alles einerlei. Aber abdanken sollt Ihr mich nicht. Ich fahr' nicht mit Dank ins Grab."

Es war nun an mir zu zucken.

Er hat auch die Pfändung noch erlebt. Denn er war schon so tatlos geworden, daß er die Güter nicht mehr halten konnte.

Hab immer wieder versucht, ihm näher zu kommen, dem verbitterten Schweiger. Doch weiß ich nicht, ob es mir gelungen ist. Hat auch je ein Mensch wirklichen Trost gespendet? Ich stand bei ihm wie vor einer Mauer und war zuletzt froh, daß er mich hie und da in seiner Lotterhütte gelitten hat.

All das machte es mir schwer, nachher an seinem Sarge zu stehen und reden zu sollen. Denn er hatte ja selber gesagt, es sollte einer die Augen dankend zumachen können und das Sterben sollte eine große, ehrenvolle Abdankung sein. So habe ich denn nur darüber geredet, wie es eine große Sache sei, wenn einer aus dem Heere der Lebendigen abdanke als ein müdgewordener, ausgedienter, vernarbter Söldner und zu den Legionen eines großen Kaisers übergeht. Es kann ganz gut sein, daß manchem nachher sein schlimmes Leben ein ander Gesicht hatte.

(Aus W. Wolfensberger, „Religöse Miniaturen". Verlag E. Salzer, Heilbronn)

## Friedhof.

Wird es dir bang im wirren Lärm des Lebens,
In all der Jagd nach Ruhm und Geld,
In der du Frieden suchst vergebens,
Wo mancher schöne Traum in Nichts zerfällt.
Wird es dir bang, zieh zu dem stillen Orte
Des Friedhofs hin, — dort nah'n dir Trostesworte.

Dort ruhen liebe Freunde und Bekannte
Und nichts mehr störet ihrer Seelen Ruh,
Wie auch der Menschen Urteil sie benannte:
Die gleiche Muttererde deckt sie zu.
Dort wirst auch du einst Ruh und Frieden finden
Und all des Lebens wirre Träume schwinden.

Die Friedhofstille spricht mit sanftem Mahnen:
Benütze deine flüchtig kurze Frist,
Trink froh das Licht, das ruht auf deinen Bahnen,
Genieß das Glück, das dir beschieden ist;
Der dir es gab, schenkt es nicht zum Verscherzen.
Genieß, genieß mit dankbar frohem Herzen
Und denk der Weggenossen als ein Christ. Ernst Dür †.

## Konjunktur-Plauderei.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich bin kein Konjunkturprophet! Die Konjunkturprognose ist ein gar heikel Ding. Es kommt nämlich auch hier oft so heraus, wie bei der Wetterprognose des Hahns, der auf dem Mist kräht. Der amerikanische Konjunkturprophet Babson, der auch bei uns kein Unbekannter ist, hat seine Popularität dem Umstand zu verdanken, daß er den großen Börsenkrach von New York vom November letzten Jahres des bestimmtesten vorausgesagt hatte und so seine vielen tausend Anhänger vor großen Verlusten bewahrt hatte. Aber er und mit ihm eine Reihe führender Wirtschaftsmänner der Vereinigten Staaten haben schon im Juli und August dieses Jahres erklärt, daß eine Erholung der allgemeinen Wirtschaftslage fällig sei und unmittelbar bevorstehe. Statt der Erholung ist jedoch im September und Oktober gerade das Gegenteil eingetreten; die wirtschaftliche Konjunktur hat sich in den letzten Wochen in den Vereinigten Staaten neuerdings verschlechtert, was in den erneut stark sinkenden Kursen der New Yorker Effektenbörse zum Ausdruck kommt.

Wie die Wetterprognosen werden allerdings auch Konjunkturprognosen auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben. Gerade die Vereinigten Staaten sind schon während des Krieges auf diesem Gebiet bahnbrechend vorangegangen. Es wurden eine Reihe von Konjunkturbeobachtungsinstitute gegründet, deren wechselvolle Erfahrungen in den letzten 10 Jahren gewiß wertvoll sind. Ich nenne nur den „Harvard economic Service", der die Krise von 1920/21 vorhergesagt hatte. Aber alle diese Institute hatten nicht ver-